

Extreme Erfolge der Rassegeflügelzucht

© Autor: Dr. Denis Heinemann, Warendorf 2007

Beim Vergleich der Veränderungen, die die einzelnen Rassen im Verlaufe ihrer Geschichte erfuhren, ist immer wieder erstaunlich, welche Leistungen in Bezug auf den Phänotyp, das äußere Erscheinungsbild, die Rassegeflügelzüchter vollbrachten:

Bei vielen Rassen erreichten sie eine Merkmalsausbildung, die bis an die Grenze des Möglichen, d.h. der Lebensfähigkeit überhaupt, heranreicht. Solche Formen wie die Pfauntauben oder die Mövchen unter den Tauben, wie die Krüper, Chabos oder die Rassen mit Vollhauben bei den Hühnern, wurden erkaufte mit der Hinnahme hoher Verluste, die sich aus der Züchtung (Selektion) auf letale Faktoren als Rassemerkmal ergeben. Dabei verdanken die Züchter ihre verblüffenden Erfolge in erster Linie ihrem praktischen züchterischen Geschick, ihrem Schönheitsempfinden und ihrer Beharrlichkeit; am wenigsten ihren Kenntnissen über Vererbungsvorgänge. Den die Vorstellungen, die sie sich machten und die Formeln wie "*Der Hahn vererbt die Farbe, die Henne die Figur*" ihren Niederschlag fanden, entbehren jeder gesicherten Grundlage. Die große Bedeutung dieses züchterischen Eifers aus Begeisterung an der Sache und als Liebhaberei liegt in der Vielfalt der Formen sowie in der Schönheit der einzelnen geschaffenen Farbschläge und ihrer klaren Zeichnungsmuster, insgesamt in der Reinheit, in der die erstrebten und erwünschten Merkmale zur Ausprägung gebracht sind. Diese Feinheiten wurden über die Beeinflussung und den Einsatz modifizierender Gene erreicht, über die sich vom wissenschaftlichen Standpunkt aus kaum etwas sagen lässt. In welcher verhältnismäßig kurzen Zeit solche Grenzfälle der Merkmalsausbildung zustande kamen, sollen einige Beispiele belegen:

Als die Cochinchina-Hühner oder Shanghais in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts eingeführt wurden (in Deutschland nach *Völtschau* 1852), erregten sie wegen ihrer Größe und ihrer -damals ungewöhnlichen- gelben Farbe, wegen ihrer Federfülle, Zutraulichkeit und tiefen Stimme großes Aufsehen und riefen ein wahres "Cochinfieber" hervor. In einem Aufsatz "Ein Beitrag zur Cochinforschung" erinnert "*Moebes-1972*" an den gewaltigen Eindruck, den die ersten Cochins auf der Victorianischen Home Farm in England und im Park des Pariser Museums für Naturgeschichte hervorriefen und zitiert die Schilderung *C.G. Fridrichs* nach der ersten Begegnung mit den Wunderhühnern "mit Stimmen wie die Löwen, groß wie der Strauß" vor über einem Jahrhundert (1862):

"Als ich das erste Mal einen Cochinhahn krähen hörte, erschrak ich beinahe über diese kräftige Stimme, die mich an das Brüllen eines wilden Tieres gemahnte.....Die Preise für Cochin steigerten sich auf eine enorme Höhe, und in der hitzigsten Periode wurden für ein Paar reinrassiger Hühner bis zu 1950 Mark gezahlt; für ein Ei gab man 10 bis 12 Mark."

Im Aussehen, in der Farbe wie in der Form, waren die Cochins damals sehr unausgeglichen, weil alle Importe aus China -wo auf Körper- und Eigröße besonderer Wert gelegt wurde - mit gleicher Begeisterung Aufnahme fanden, unabhängig davon, ob sie glatt- oder rauhfüßig und mehr oder weniger malayenähnlich aussahen. Eine Zeichnung, die Cochins aus dem Jahre 1846 dargestellt, lässt die wesentlichen Rassemerkmale erkennen, zu denen neben der Körpergröße und schwacher Fußbefiederung ein weiches, im ganzen aber noch nicht überreiches Gefieder gehört.

Welche Veränderungen die Züchter in der Steigerung der als rassetypisch herausgestellten Eigenschaften bewirkten, macht eine Zeichnung aus dem Jahre 1960 deutlich, die einen jungen Cochin-Hahn - 100 Jahre später- zeigt und schließlich die Ansicht von der Hinterpartie eines Hahnes, der auf einer großen amerikanischen Geflügelausstellung den Sieger stellte. Hier hat die Federfülle

wohl die Grenzen des Möglichen erreicht.

Zu einer Entartung der Federausbildung führte das Streben der Rhodeländerzüchter, ihren Tieren einen dunkelroten Farbton von lackartigem Glanz anzuzüchten. Sie kamen zwar an das erstrebte Ziel heran, aber unter äußerster Verschmälerung der Federfahne bei gleichzeitiger Verbreiterung ihres Glanzsaumes, der unter Verlust der kleinen Nebenäste der Federstrahlen zustande kommt und strukturell der Seidenfeder entspricht. Die Federn bekamen dadurch ein zerschlissenes, ausgefranztes "haariges" Aussehen, besaßen jedoch höchsten Glanz. (*Gleichauf und Lühmann* -1968-) konnten nachweisen, dass diese Anomalie genetisch nicht mit tieferer Farbe gekoppelt ist. Sie schufen durch Einkreuzung von Hähnen mit breiter, heller Feder ("Paramenter") in Stämme von Ausstellungstieren Rhodeländer, die bei breiter Federfahne ebenfalls dunkelrote Färbung aufwiesen.

Als Beispiel für einen extremen Züchtungserfolg sollen die Pfauntauben dienen. Sie entwickelten sich in der Obhut der Züchter in knapp 80 Jahren aus einer natürlichen proportionierten Taube mit Fächerschwanz zu einer extrem kurzen Taube mit, sagen wir mal abnormer Haltung und Befiederung (Radschwanz). Bei aller Bewunderung für die züchterische Leistung, die diese fast naturwidrigen, gewollt ungewöhnlichen, d.h. bizarren Gestalten noch lebens- und fortpflanzungsfähig bleiben ließ, scheint hier doch schon ein Irrweg eingeschlagen zu sein, der nur unter Missachtung natürlicher Körperproportionen den Rassestandard zu verwirklichen erlaubt.

Nicht ganz so **karß** ist die Entwicklung bei den ähnlich verformten Zwerghühnern verlaufen, den Chabos, die äußerste Kurzbeinigkeit mit übergroßem Kopf, Kurzurückigkeit und eichhornartig steiler Schwanzhaltung verbinden. Bei ihnen liegt die Befruchtung bereits wegen der praktischen Schwierigkeit beim Tretakt niedrig, und unter dem Missverhältnis der Glieder und inneren Organe leidet auch die Legetätigkeit.

eine weitere, überaus wertvolle Leistung vollbrachten die Rassegeflügelzüchter, indem sie sich aus freiem Entschluss der Erhaltung und Pflege seltener Rassen annahmen. Diese freiwillig übernommene Verpflichtung verdient um so mehr Anerkennung, als ihre Erfüllung mit nicht unerheblichen Opfern verbunden ist; viele der seltenen Rassen wie Kämpfer, Haubenhühner sowie manche alte einheimische Rassen sind schlechte Leger, und ihre Besonderheit liegt ebenso in dem Reiz, der von ihnen auf Grund ihrer Körperform, ihrer Gefiederausbildung und -färbung ausgeht, wie in dem Besitz mancher besonderen Erbanlagen, die in Zukunft vielleicht noch benötigt werden und bei der Auffrischung unserer Wirtschaftsrassen eine große Rolle spielen könnten. Robustheit, Krankheitswiderstandsfähigkeit, Anpassung an das heimische Klima, Futtergenügsamkeit, sind Eigenschaften, die manche seltene Rassen auszeichnen. Zu ihnen können sich manche andere gesellen, die heute gar nicht bekannt sind. weil eine gründliche genetische Analyse vorerst fehlt - wie sie z.B. beim ägyptischen Fayoumi-Huhn beginnt. Geradezu als Schulbeispiel können die Cornish dienen, die als eine der Kämpferrassen (Indische Kämpfer) ein Dasein im Dunkeln d.h. unter der Obhut weniger Rassegeflügelzüchter führten. bis eines Tages ihre starke Bemuskulung auffiel und sie in Testversuchen weitere wertvolle Eigenschaften wie schnelle Wüchsigkeit, sehr gute Futtermittelverwertung zu erkennen gaben, die sie zu idealen Vätertieren für die Broilerproduktion werden ließen, nachdem sie einige Verbesserungen im Hinblick auf ihre wirtschaftliche Nutzung erfahren hatten, z.B. durch die Aufnahme des Gens "I" für dominante weiße Befiederung in ihren Erbfaktorenschatz (Genom). Wie groß der Vorrat an nützlichen Genen ist, der in den "seltenen Rassen" vorerst noch verborgen steckt, lässt sich im Augenblick nicht angeben. Da damit zu rechnen ist, dass die führenden Wirtschaftsrassen in immer stärkerem Maße der Inzucht unterliegen - obwohl in aller Welt verteilt, gehen sie auf wenige züchterisch intensiv bearbeitete Stämme bzw. Linien zurück -, kommt diesem Gen-Reservoir in den Händen der Rassegeflügelzüchter eine große wirtschaftliche Bedeutung zu. Viele Vererbungsforscher haben es bereits erkannt, und es ist der erste Schritt in die Zukunft getan worden, in dem man über die Schaffung von Genreserven über die Pflege und Erhaltung seltener Rassen und solcher sprechen wie auch schaffen, die in den einzelnen Ländern

als einheimisch oder "bodenständig" gelten.